

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 2

Artikel: Zur Kritik an der jungen Lehrergeneration
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Meinung

Zur Kritik an der jungen Lehrergeneration

Der Lehrer, ob jung oder alt, ist zu allen Zeiten kritisiert worden. Heute gilt die Kritik vor allem den Jungen.

Man hält ihnen vor, daß sie so schnell wie möglich ihre erste Stelle aufgeben. Das ist in der Tat bedauerlich, fällt doch meistens auch die Rekrutenschule und manchmal auch die Unteroffiziersschule in die ersten zwei Jahre Lehrerpraxis. Nach dem dritten Jahr kündet die Hälfte der jungen Lehrer. Im Kanton St. Gallen hat man festgestellt, daß die Lehrerin heute im Durchschnitt mit 23 Jahren heiratet.

Die Kinder sind die Leidtragenden. Immer wieder müssen sie sich an einen andern Lehrer gewöhnen; die Schulleistungen können kein hohes Niveau erreichen, der eigentliche Bildungsprozeß wird immer wieder gestört.

Wir dürfen aber nicht einfach den jugendlichen Lehrer dafür verantwortlich machen. Mag sein, daß er innerlich noch nicht zur Ruhe gekommen ist, denn die Entwicklung dauert – wie man mit Bestimmtheit festgestellt hat – heute länger. Auch steht ohne Zweifel der Lebensstil der heutigen Jugend dem der Dreißiger Jahre diametral gegenüber.

Damals war das Leben in allen Bereichen beherrscht von großer Zurückhaltung, von Gemälichkeit und Beschaulichkeit, und sicher auch von einer Art Dumpfheit und Ratlosigkeit – die lähmende Ruhe vor dem Sturm. Heute drängt die Jugend mit einer ungeheuren Energie nach vorn, jedes Erlebnis suchend, alles Neue erprobend, alles Konstante belächelnd. Ein Jahr in einem Bergschulhaus dünkt ihn eine Ewigkeit. Er glaubt, die Chance des Lebens zu verwirken, wenn er nicht ins Tal hinuntersteigt. Dazu kommt die große

Nachfrage nach Lehrkräften, kommen die offenen Kantonsgrenzen, kommen die neuen Werbe- und Abwerbemethoden der großen Schulgemeinden.

Bedeutend mehr als früher entscheiden sich die jungen Lehrer für das Hochschulstudium, das Fach- und pädagogische Weiterstudium, das durch Stipendien und bessere Nebenverdienstmöglichkeiten finanziell leichter geworden ist. So unerfreulich diese Abgänge für die Volksschule auch sind, es sind meist achtenswerte Motive, die einen jungen Lehrer zum Weiterstudium bewegen.

Der Unmut der Eltern über die Treulosigkeit der Jungen übersieht gerne die tieferen Ursachen und läßt sich an gewissen Äußerlichkeiten aus: an der anscheinend saloppen oder ausgefallenen Art sich zu kleiden, an den Bärten und langen Haaren, an der Art, wie sie stehen und gehen, sitzen und autofahren.

Gewiß gibt es junge Lehrer und Lehrerinnen, deren Art sich zu geben und zu kleiden unangenehm auffällt. Aber im allgemeinen ist die Veränderung der äußeren Form und Kleidung ein erfreuliches Zeichen. Daß der würdevolle Herr Lehrer mit dem steifen Kragen und dem Anzug in der undefinierbar dunklen Kleidung, der schon durch sein Äußeres die Kinder auf Distanz gehalten hat, mehr und mehr verschwindet, ist nicht zu beklagen. Die heutige Kleidungssitte ist – abgesehen von extremen Auswüchsen – praktischer und schöner. Manchesterhose, Pullover und farbiges Hemd sind eine ideale Kombination für den jungen Lehrer und alle, die jung bleiben wollen (so heißt es doch auf den Waschzetteln der Jugendbücher). Das elegantere Kleid und die jugendliche Frisur der heutigen Lehrerin ist in jeder Beziehung ein Plus gegenüber der früheren altjüngferlichen Aufmachung. Nur schade, daß

die Ordensschwestern hier den entscheidenden Schritt nicht tun wollen.

Vor allem aber muß es jeden Anhänger der persönlichen Note im Schulzimmer freuen, daß die jungen Lehrkräfte die weiße Berufsschürze, den Labormantel, in der Schule nicht mehr tragen wollen, dieses Symbol der Schulfabrik, der möglichst gleichmäßigen Schulleistung, der Konfektionierung. Die individuelle Kleidung des jungen Lehrers ist ein gutes Vorzeichen für die stärkere Betonung der individuellen Leistung, der Maßarbeit im Schulzimmer.

Offensichtlich aber gefällt der neue Stil vielen Vätern und Müttern nicht. Sie fürchten, ungebundene Kleidungssitten und lässige Haltung könnten die Schule ungünstig beeinflussen, die Autorität des Lehrers würde untergraben und die Kinder der Zucht, die einer guten Schulführung zu grunde liegen muß, entwöhnt.

Im allgemeinen treffen diese Prognosen jedoch nicht ein. Der Schulbetrieb hat sich zwar geändert, im allgemeinen aber nicht zuungunsten der Schulung, Bildung und Erziehung. Betritt man heute das Schulzimmer einer jungen Lehrkraft, so fällt einem in der Regel der angenehme, natürliche Schulton auf. Lehrer und Schüler sprechen nicht mehr mit der Stentorstimme von Anno dazumal. Die Natürlichkeit des unterrichtlichen Gespräches ermöglicht einen näheren Kontakt mit den Kindern.

Die jungen Lehrer und Lehrerinnen reden zudem weniger als früher, gab es doch nicht selten Schulzimmer, in denen der schnarrende Exkurs des Lehrers erst mit Schulschluß abgebrochen wurde. Das Mißbehagen, das früher den Lehrer befiel, wenn eine Lektion zu Ende war und nicht gleich mit der nächsten begonnen werden konnte, ist weg. Man weiß, daß die Stille nicht identisch mit Nichtstun zu sein braucht, daß die Kinder sie nötig haben, um konzentriert arbeiten zu können. Der heutige Lehrer sitzt während der stillen Zeit weniger an seinem Pult, sondern kontrolliert, hilft und verbessert an den Schülertischen.

Die äußere Autorität, öfters durch Tatzen und andere kröperliche Strafen aufrecht erhalten, hat einer vermehrten innern Disziplinierung Platz gemacht. Früher war es doch geradezu ein Risiko, die Schüler ohne Aufsicht und gruppenweise irgendwohin zu schicken, um eine unterrichtliche Aufgabe zu erledigen. Heute klappt es besser. Immer wieder konstatiere ich auf meinen Schulbesuchen, daß Schülergruppen zur vorgeschriebenen

Zeit und mit der verlangten Skizze oder schriftlich festgehaltenen Beobachtung wieder im Schulzimmer erscheinen, oder daß dieselbe Klasse an verschiedenen Orten, im Schulzimmer, in einem Nebenraum oder im Gang arbeitet.

Der erzieherische und unterrichtliche Eifer der Jungen ist allerdings unterschiedlich stark. Von der Lehrerin, die ihre Auslandsferien vorzeitig abbricht, um mit ihren Schülern auf die Bundesfeier Lieder und Reigen zu üben, bis zum Junglehrer, der sich fünf Minuten nach Schulschluß ins Auto setzt, um irgendwohin zu fahren, gibt es alle Stufen.

Manchmal täuscht der erste Eindruck. Vor kurzem mußte ich die Schule eines Lehrers besuchen, der vom Dorf als Beatle abgelehnt wurde. Er trug in der Tat eine lange Haartracht, Jeans und einen langen, lose hängenden Pullover. Der junge Mann aber führt eine gute Schule, nimmt sich auch in der Freizeit seiner Schüler an, arrangiert unter großen Widerständen das erste Skilager dieser Schule, und den Sommer über hat er mit den Kindern einen großen Garten bepflanzt.

Die Ausstrahlung und der Einfluß auf die Kinder sind manchmal überraschend positiv. In einem Schulhaus im hintersten Toggenburg, wo bisher nur Lehrer gewirkt haben, übernimmt ein grizzlies, eben aus dem Seminar ausgetretenes Mädchen die 5. bis 8. Klasse. Es gelingt ihm scheinbar mühelos, die Schüler, unter denen sennische Kraftgestalten sind, zu disziplinieren und für den Unterricht zu interessieren. Die ganze 6. Klasse meldet sich zur Sekundarschulprüfung, von zehn Schülern bestehen fünf die Prüfung. (Früher traten nur vereinzelte Schüler in die Sekundarschule im Tal ein.)

Dies ist ein besonders eindrückliches Beispiel. Aber es gibt heute viele Lehrerinnen, die mit Erfolg auf der Mittelstufe unterrichten. Und die am schwersten zu führenden Schulen auf der Volksschulstufe, die Mädchenabschlußklassen, werden meistens von jungen Lehrerinnen geleitet.

Das methodische Können der jetzigen jungen Lehrergeneration übertrifft zusammengenommen die methodische Kunst der vorangegangenen Generation, vor allem dank der besseren Ausbildung. Das trifft weniger für den Sprachunterricht zu als für den Rechenunterricht, der sich vom früheren Routine-Training gelöst hat. Der Geographieunterricht gibt sich nicht mehr mit dem Aufzählen von Flüssen, Ortschaften und Bergspitzen zufrie-

den, er versucht, einen Landschaftstyp als Ganzes darzubieten. Der Naturkunde-Unterricht wird sehr unterschiedlich erteilt, hier in unmittelbarer Anschauung, dort immer noch mit Buch und Bild. Viel stärker als früher ist heute die Beziehung des Lehrers zum Schönen. Der Zeichnungs-Unterricht ist bedeutend besser geworden. Das Gestalten mit allen möglichen Materialien liegt den Jungen im Blute. Die Freude an der Leistung wie an der Bewegung an sich ist größer im heutigen Turn-Unterricht. Die Schulzimmer sind geschmückt mit Kinderzeichnungen und Bastelarbeiten; die Bilder in den Wechselrahmen werden tatsächlich gewechselt; zuweilen hängt sogar ein Originalbild an der Wand. Wie armselig präsentierten sich früher die Schulzimmer! Ich bin in einem neuen Schulpalast zur Schule gegangen, gebaut für mindestens zweihundert Jahre, aber kärglich und kläglich ausgestattet: ein Kornfeld, ein hupsender Hase, Karl der Kühne auf der endlosen Flucht – das ganze Jahr.

Die verstärkte ästhetische Haltung der heutigen Junglehrerschaft ist zu einer wesentlichen Komponente ihres Lebensstils geworden. Sie stellt das Gleichgewicht her zum drängenden Erlebnishunger, sie bedeutet Rast im ruhelosen Leben. Die tiefe Beziehung zu den künstlerischen Symbolen des Guten und Absoluten ersetzt nicht selten die Beziehung zum Quell des Guten. Das ist es, was oftmals hinter der unüberdachten und an sich kleinlichen Kritik an unsren jungen Kolleginnen und Kollegen steht: eine gewisse Besorgnis um ihre Beziehung zu Gott selber.

mg

ziehung ausschließlich Sache der Eltern, hat die Schule auch eine berechtigte Funktion bei dieser Aufgabe? Vor allem gibt es Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Bereiche die Schule eventuell übernehmen könnte oder müßte.

Da die Eltern in der Regel den besten Kontakt mit ihren Kindern haben, weil sie durch ihr ständiges Zusammenleben ihre Entwicklungsstufen kennen und sich in die Mentalität ihrer Kinder am besten einfühlen können, ist es Recht und Pflicht der Eltern, ihnen die bestmögliche geschlechtliche Erziehung zukommen zu lassen, eine Aufgabe, die viel Verantwortungsbewußtsein erfordert und ein vorgelebtes Beispiel verlangt.

Neben den Eltern haben aber auch andere Erziehungsmächte entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung und Erziehung der Heranwachsenden. Kirche und Schule gehören zu den wichtigsten außerfamiliären Mächten, denen bestimmte Aufgaben der geschlechtlichen Erziehung zugestanden werden müssen.

Vielerorts hört man nun aber die Meinung: Achtzig Prozent der Eltern versagen auf diesem entscheidenden Sektor der Erziehung, teils aus Unwissenheit und Unkenntnis der Lage, teils aus falscher Scham oder falscher Einstellung zum Geschlechtlichen. Also muß die Schule diese Lücke schließen und die gesamte Sexualerziehung in die Hand nehmen, wird gefolgert. Deshalb werden «Aufklärungsstunden» oder «Aufklärungsvorträge», mitunter sogar in großem Rahmen, gehalten, durch die mehr geschadet als genutzt wird.

Geschlechtliche Erziehung umfaßt mehr als Aufklärung. Sie muß Charakterbildung sein und eine bestimmte Haltung erzielen. Sie muß darum eingebettet sein in die kontinuierliche Gesamterziehung unserer Kinder.

Auch die Einheit des Erziehungsraumes ist von größter Bedeutung. Elternhaus und Schule haben diese Aufgabe deshalb gemeinsam und einheitlich zu übernehmen, wobei die Erziehungsarbeit der Eltern den Vorrang behält, während die Hauptaufgabe der Schule subsidiären Charakter hat. Sie hilft den Eltern in schwierigen Fragen, sucht Verständnis für diesen Aufgabenkreis zu wecken, unterstützt die Eltern und ermuntert sie. Das kann geschehen in einer Sprechstunde unter vier Augen, in der verschiedene schulische und erziehliche Probleme des Kindes besprochen werden. Besonders geeignet sind Elternabende, in denen Teilgebiete der geschlechtlichen Erziehung eingehend besprochen und diskutiert werden. Dazu können

Geschlechtliche Erziehung in der Schule *

Längst haben alle verantwortlichen Erzieher erkannt, daß die geschlechtliche Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen zu den wichtigen Aufgaben der heutigen Zeit zählt. Es gibt auch kaum mehr ernsthafte Diskussionen darüber, daß die Geschlechtserziehung ein Teil der Gesamterziehung sein muß. Die Frage allerdings, wer der Träger dieser Aufgabe sein muß, beschäftigt viele Erzieher und Verbände. Ist die geschlechtliche Er-

* Schul-Korrespondenz Nr. 23/24, 19. Dezember 1967.